

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 25 (1935)

**Heft:** 34

**Artikel:** Aberglaube im Kinderzimmer

**Autor:** Matosi, R.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646400>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ich sicher, den großen, grünen Ofen geheizt zu finden, und auf dem Esstisch standen ein paar Teller mit Käse und frisch gehobeltem Käse und verbreiteten schon weihnachtliche Stimmung.

An den langen Winterabenden kam dann öfters die ganze Gehreßfamilie hinaufgestiegen, denn ich wußte, daß ich den lieben Nachbarn mit einer schönen Gotthelf- oder Tavelgeschichte zur Handarbeit und zum Pfeifchen große Freude mache.

Eine ganz eigenartige Bedeutung hatte die rassige Obersimmentalerin überdies jahrelang noch für die Talbewohner. Sie war nämlich, den Männern zum Trotz, fast einzige im Dorf, die eine „Mehg“ richtig in Gang brachte. Immer wurde sie geholt, wenn irgendwo ein Säuli geschlachtet wurde — aber wer etwa glauben möchte, zu dem blutigen Geschäft des Wurstens und Blutabzapfens gehöre immer auch eine gewisse Seelenroheit, der täuschte sich hier ganz sicher. Denn niemand liebte die Tiere mehr und pflegte sie sorgfältiger als Mutter Rösi. Es war wohl das Männliche, Uner schrockene in ihrem Charakter, das dabei zum Vorschein kam, und daß dieses sogar vielen Männern peinliche Geschäft gerade durch diese Frau am besten besorgt wurde und ihr selbst fast wie eine geweihte und anvertraute Pflicht vorkam, das gab ihrem Ansehen im Tal noch eine größere Bedeutung. Ob sie die letzten Jahre, als der Tod schon an ihre Türe geklopft, nicht sowieso hat bremsen müssen und sie andern überlassen müssen, weiß ich nicht — wohl aber, daß sie bis zuletzt tapfer und unverzagt dem Hauswesen und aller Arbeit im Tal unten mit ihrer Tochter und dem tüchtigen Schwiegersohne oblag. Vater Gehret war jahrelang gelähmt und die Dungelküherei hatte sie deshalb jüngern Kräften überlassen müssen; aber oft gingen während der Hirtezeit ihre Gedanken hinauf auf die grüne Alp mit all ihren mannigfaltigen Erinnerungen an treue und schöne Bergarbeit.

Mit ihrem Mann, den sie nur kurze Zeit überlebte, hat sie noch die goldene Hochzeit feiern können, und dabei haben sich die beiden alten Leutchen ein spezielles Erinnerungsfestchen geleistet. Mit einem Auto fuhren sie über Gsteig auf den Villonpass, dorthin, wo sie vor fünfzig Jahren als junggetrautes Paar ihre „Hochzeitsreise“ zu Fuß gemacht hatten. Rückblickend hat sie da wohl ihr schlichtes und doch so reiches Leben wie von einer ruhigen Warte übershaut.

## Aberglaube im Kinderzimmer.

Nach Dr. med. R. Matosi, Kinderarzt.

Immer wieder erstaunt der in der Praxis stehende Arzt, wie naiv und leichtsinnig viele Leute an althergebrachten Bräuchen festhalten. Dabei sind viele nicht nur unnütz, sondern können geradezu schädlich und verhängnisvoll werden, vor allem der Aberglaube. Gefährlich wird sein Spuk sehr oft im Kinderzimmer. Schon vor der Geburt beginnt es. Da sind die sonderbarsten Vorstellungen im Schwang, die Mutter und Kind in Gefahr bringen können. So wird es in manchen Gegenden noch als schädlich angesehen, wenn die Gebärende oder die Wöchnerin ihre Leib- oder Bettwäsche wechselt. Eine in Erwartung stehende Frau soll über keinen Kreuzweg gehen, weil ihr sonst eine schwere Niederkunft bevorsteht. Sie darf nicht aus einer zerbrochenen Tasse trinken, sonst könnte das Kind eine Hasenscharte bekommen. Die Wiege darf bei der ersten Entbindung nicht im Hause stehen, sonst hat die Frau eine schwere Geburt. Diese Beispiele ließen sich vermehren. Die Folgen sind nicht immer harmlos. Wenn eine Frau aus Aberglauben nicht badet oder ihre Wäsche nicht wechselt, wird der Entstehung des

Kindbettfiebers kräftig Vorschub geleistet. Aber selbst, wenn dieses eintritt, läßt man sich nicht bekehren: dann mußte es eben so sein, — das Kindbettfieber ist entweder von Gott gesandt oder ein Werk des Teufels. Die Leichtgläubigkeit solch armer Menschen wird oft noch von geschäftsgewandten skruppellosen Leuten ausgenützt. Eine Fabrik machte jahrelang ihre besten Geschäfte damit, daß sie Schwangern ein Allheilmittel für leichte Geburten anpries; es war ein einfaches Abführmittel. Als ob sich ein verengtes Becken um irgend eine Medizin kümmerte! Ist das Kind nun erst da, dann treibt der Aberglaube erst recht üppige Blüten. Es kam schon vor, daß Mütter in der Mütterberatung ihre Kinder nicht wägen lassen wollten, weil sie dann nicht wachsen würden. Einem Kind unter einem Jahr dürfen die Fingernägel nicht geschnitten, sondern nur abgekaut werden, sonst könnte das Kind eine Fingertuberkulose bekommen. Ganz unglaublich ist auch die Ansicht, wenn man einem Neugeborenen einen Löffel in den Mund stecke, brauche es sein ganzes Leben lang nicht zu hungern. Unzählig sind die Amulette, die den Kindern auf dem Lebensweg helfen sollen. Sehr verbreitet ist bis in unsere Tage die Sitte der Zahntetten geblieben. Auch hier ist eine gewisse Industrie interessiert. Die Zahl der abergläubischen Bräuche wächst ins Unendliche, wenn das Kind erkrankt ist. Gegen Nachitis werden Kindern am ersten Freitag im Monat die Nägel an der linken Hand und am rechten Fuß und dann an der rechten Hand und am linken Fuß abgeschnitten und in ein Loch eingestopft, das man in einen Eichbaum gehobt hat. Gegen Diphtherie hilft ein schwarzes Halsband oder ein Umhüllung aus einem zerstochenen Schwalbennest. Um Darmkoliken zu verhindern, dürfen die Windeln nur nach dem Faden geschnitten werden. Werden die Windeln in einer mond hellen Nacht im Freien gelassen, so wird das Kind unfehlbar mondsüchtig. Wird ein Kind im ersten Jahr im Kreis der Familie photographiert, so ist sein Tod im Laufe des ersten Jahres sicher. Ein entsetzlicher Aberglaube ist der, daß das Kind sterbe, wenn die Muttermilch vorzeitig zurückgehe, ob es die Flasche bekomme oder nicht. In der Kinderklinik in München wurde eines Tages ein schauffelhaft verlautes Kind eingewiesen. Als die Mutter darauf aufmerksam gemacht wurde, meinte sie, Läuse seien gut für die Gesundheit, frische Kinder hätten keine Läuse. Dabei brachte sie selbst ihr Kind todkrank in die Klinik. Soll festgestellt werden, ob ein Kind Würmer habe, so wird eine mit Teig gefüllte Nusshäuse auf den Nabel gehetzt. Zeigt der Teig nach einem Tag Sprünge, so hat das Kind mit Sicherheit Würmer. Ist das Kind krank und die Mutter weiß nicht, wo es fehlt, so wird sie in gewissen Gegenden eher, als daß sie den Arzt ruft, das Kind in kaltes (!) Wasser tauchen, in dem vorher ein schwarzer Kater ertränkt wurde. Hat ein Kind Warzen, so wird in 99 von 100 Fällen bevor es zum Arzte geführt wird, irgend ein Holuspotus mit ihm aufgestellt.

Wenn man glaubt, das Jungenbändchen lösen zu müssen, damit das Kind richtig ernährt werden könne und richtig sprechen lerne, wenn bei Mundfaule der Schweif einer schwarzen Ratte durch den Mund gezogen wird, wenn man Kinder, die viel erbrechen, als gesund ansieht, wenn man sogar, wo es mit Durchfällen einhergeht, Gebräu ins Herzgrübl, aufs Rückgrat und an die Fußsohlen einreibt; wenn die Schmutzkruste bei Kopfausschlägen für gesund gehalten wird, wenn man Bettwässen oder Kröpfe durch Abbeißen des Kopfes einer lebendigen Maus zu kurieren sucht usw., so sind dies alles Verfahren, die schon viel Unheil angerichtet haben. Jeder sollte mitwirken, diese Bräuche aus dem Herzen des Volkes, in dem sie leider stark verwurzelt sind, herauszureißen und sie vor allem aus der Kinderstube zu verbannen.

(Blätter für Krankenpflege.)